

Zeitschrift: Vox Romanica
Herausgeber: Collegium Romanicum Helvetiorum
Band: 23 (1964)

Rubrik: Kurzanzeigen

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 10.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Kurzanzeigen

CHARLES BALLY, *Linguistica generale e linguistica francese* (S. Heini-mann), p. 150. – ERNST GAMILLSCHEG, *Ausgewählte Aufsätze II* (G. Hilty), p. 151. – *Europäische Schlüsselwörter* (G. Hilty), p. 152. – JOHN ORR, *Essais d'étymologie et de philologie françaises* (C. Th. Gossen), p. 154. – PIERRE BEC, *La langue occitane* (G. Hilty), p. 156. – LOUIS DELALOYE, *Lexique du patois d'Ardon* (K. Huber), p. 157. – LÚCIA M. DOS SANTOS MAGNO, *Áreas lexicais em Portugal e na Itália* (G. Ineichen), p. 157.

CHARLES BALLY, *Linguistica generale e linguistica francese*. Introduzione e appendice di Cesare Segre. Traduzione di Giovanni Caravaggi. Il Saggiatore, Milano 1963. 554 p.

Eine umfassende Charakteristik des Italienischen in synchronischer Sicht ist bis heute nicht versucht worden. Mit dem vorliegenden Buch schafft C. Segre eine vorzügliche Grundlage für ein solches Unterfangen: Er gibt dem Italianisten die von ihm veranlaßte und betreute Übersetzung von Ch. Ballys *Linguistique générale et linguistique française* (nach der 3. Auflage, die mit der 2. identisch ist) in die Hand, präsentiert das Werk in einer meisterhaften Analyse (*Nota introduttiva*)¹ und stellt im Anhang das moderne Italienische im Vergleich mit dem Französischen und dem Deutschen nach den Gesichtspunkten des Genfer Gelehrten in einem kurzen Abriß dar, den er bescheiden als *divertissement* und *abbozzo interlocutorio* kennzeichnet. Eine umfassende synchronische Darstellung dürfte nicht einfach die von Bally für den Vergleich des Französischen mit dem Deutschen gebrauchten Kategorien anwenden, so stellt Segre selbst fest. Sie müßte vielmehr auf Grund eines ad hoc geschaffenen «Netzes» von empirisch gewonnenen Linien verfahren. Aber schon Segres vergleichende Skizze läßt Eigenheiten des Italienischen deutlich werden, die bis jetzt in keiner Charakteristik verzeichnet worden sind. (Im phonologischen Teil vermißt man klärende Beispiele.) In wesentlichen Punkten decken sich seine Ergebnisse mit denen Wartburgs und Spitzers (gering wertet Segre zu Recht die Charakteristik Lewys): Variabilität des Akzentes, Freiheit der Wortstellung, geringe Lexikalisierung, Suffix-reichtum, Expressivität. Das Italienische erhält seinen Platz – um es in Stichworten der Ballyschen Terminologie zu sagen – zwischen dem linearen, statischen, unmotivierten, auf den Partner ausgerichteten Französischen und dem synthetischen, dyna-

¹ Er stellt sich dabei auch die Frage nach den «Quellen» von Ballys Sprachauf-fassung und Methode. Zu Recht weist er auf die Einwirkung der *Grammaire de Port-Royal* hin, die besonders in der Analyse der Aussage frappant ist. Zweifellos stand auch F. de Saussure unter dem Einfluß von Arnauld und Lancelot. Das ist vor allem in der Theorie des sprachlichen Zeichens deutlich. Vgl. das entsprechende Kapitel in der demnächst erscheinenden Monographie von R. Donzé über die *Grammaire de Port-Royal*.

misch-phänomenistischen, expressiven, egozentrischen Deutschen. Es ist konservativ und zugleich schöpferisch stets sich erneuernd. In einem kurzen historischen Rückblick versucht Segre – auf den Spuren Terracinis –, diesen scheinbar in sich widersprüchlichen Charakter aus dem besondern Verhältnis des Italienischen zum Latein und des Toskaners zur römischen Vergangenheit verständlich zu machen.

Caravaggi gibt Ballys Text in einer gewandten, flüssigen Übersetzung wieder, die leider nicht ganz frei ist von Irrtümern (besonders in der Übersetzung der deutschen Beispiele). Er hat eine glückliche Hand in der Umprägung der französischen Terminologie. Der 55 Seiten umfassende übersetzte Begriffsindex wird auch als terminologisches Wörterbuch gute Dienste tun.

Bern

S. Heinimann

*

ERNST GAMILLSCHEG, *Ausgewählte Aufsätze II*, Tübingen (Niemeyer) 1962, VIII + 445 p., mit 19 Karten im Text.

1937 erschien zum 50. Geburtstag von E. Gamillscheg als Supplement XV der Zeitschrift für französische Sprache und Literatur ein erster Band ausgewählter Aufsätze. Seither sind zum 65. und zum 70. Geburtstag des unermüdlichen Forschers zwei Festschriften erschienen¹, und nun haben Schüler und Kollegen – dank der aufgeschlossenen Bereitschaft des Verlegers, der schon die beiden Festschriften herausgegeben hatte – Ernst Gamillscheg zum 75. Geburtstag einen zweiten Band gesammelter Aufsätze in tadelloser Aufmachung überreichen können. Die Auswahl hat allerdings der Beschenkte selbst getroffen, und das Geschenk gilt ja auch nicht ihm allein, sondern allen Romanisten. Gerade bei der heutigen Vielfalt der Zeitschriften, Festschriften, Akademieabhandlungen usw., in denen romanistische Forschungsergebnisse publiziert werden, ist eine solche Sammlung höchst willkommen. Der Wert der Zusammenstellung wird noch durch ein umfangreiches Sachregister (p. 433 bis 444) erhöht. Man kann nur bedauern, daß der Band nicht auch ein Wort- und ein Namenverzeichnis enthält. – Es kann hier nicht darum gehen, die einzelnen Beiträge zu besprechen. Zu manchem hat sich die Forschung der letzten 25 Jahre² kritisch geäußert. Es ist begreiflich, daß der Band, der die Studien in unveränderter Form wiedergibt, keine Auseinandersetzungen mit dieser Kritik enthält. Aber es wäre doch überaus wünschenswert gewesen, daß jedem Artikel ein kurzes Verzeichnis der wissenschaftlichen Stellungnahmen beigegeben worden wäre, die er bei seinem ersten Erscheinen hervorgerufen hat. Niemand hätte ein solches Verzeichnis so mühelos zusammenstellen können wie E. Gamillscheg selbst. Der Wert des Sammelbandes wäre dadurch noch gestiegen. Und für noch etwas wäre man äußerst dankbar gewesen: für eine Zusammenstellung der Veröffentlichungen des Gefeierten. Da schon die beiden

¹ Festgabe für Ernst Gamillscheg zu seinem fünfundsechzigsten Geburtstag am 28. Oktober 1952 von Freunden und Schülern überreicht, Tübingen (Niemeyer) 1952. *Syntactica und Stilistica. Festschrift für Ernst Gamillscheg zum 70. Geburtstag*, Tübingen (Niemeyer) 1957.

² Aus dieser Zeitspanne stammen die wiedergegebenen Arbeiten, mit eindeutigem Schweregewicht in den fünfziger Jahren.

Festschriften keine solche Zusammenstellung enthalten, vermißt man sie im vorliegenden Sammelband besonders schmerzlich. Doch auch in der vorliegenden Form sind die *Ausgewählten Aufsätze II* von E. Gamillscheg ein willkommenes Geschenk, von dessen Gewicht die folgende Inhaltsangabe einen Eindruck vermittelt: *Romanen und Basken* (p. 1–35), *La colonisation germanique dans la Gaule du Nord* (p. 37–51), *Germanisches im Französischen* (p. 53–78), *Autour des mots wallons d'origine germanique* (p. 79–100), *Burgundische Lehnwörter in der Chanson de Geste Girart de Roussillon* (p. 101–127), *Zur Geschichte der germanischen Lehnwörter im Italienischen* (p. 129–159), *Zur Entwicklungsgeschichte des Alpenromanischen* (p. 161–190), *Sprachgeschichtlicher Kommentar zur Karte GUANCIA des AIS* (p. 191–216), *Sur une source catalane de la Chanson de geste Girart de Roussillon* (p. 217–224), *Über die Herkunft der Rumänen* (p. 225–243), *Der rumänische Sprachallas* (p. 245–284), ALH 'Opferstelle, Hain' in nordfranzösischen Ortsnamen (p. 285–297), *Diderots Neveu de Rameau und die Goethesche Übersetzung der Satire* (p. 299–333), *Streifzüge auf dem Gebiet der französischen Bedeutungslehre* (p. 335–348). Besprechungen: J. Svennung, *Compositiones Lucenses*, und D. Norberg, *Syntaktische Forschungen auf dem Gebiet des Spätlateins und des frühen Mittellateins* (p. 349–371), A. Vincent, *Toponymie de la France* (p. 371–396), Margaret Pelan, *Floire et Blancheflor*, und Felicitas Krueger, *Li romanç de Floire et Blancheflor* (p. 396–423), F. H. Bateson, *La Chanson de Floovant*, und S. Andolf, *Floovant; Chanson de geste du XII^e siècle* (p. 423–431).

G. H.

*

Europäische Schlüsselwörter. Band I: WOLFGANG SCHMIDT-HIDDING, *Humor und Witz*, München (Hueber) 1963, 305 p. Band II: *Kurzmonographien I. Wörter im geistigen und sozialen Raum*, München (Hueber) 1964, XVI + 429 p.

Europäische Schlüsselwörter heißt eine neue Reihe, die vom «Sprachwissenschaftlichen Colloquium» (Bonn) herausgegeben wird. Dem Herausgeberstab gehörten beim Erscheinen des ersten Bandes die Bonner Professoren Hugo Moser, Wolfgang Schmidt-Hidding, Leo Weisgerber und Margarete Woltner sowie der Tübinger Romanist Mario Wandruszka an. Vor dem Erscheinen des zweiten Bandes ist nun noch Johann Knobloch dazugekommen. In der Reihe der *Europäischen Schlüsselwörter* sollen, nach dem Vorwort von L. Weisgerber, wortvergleichende und wortgeschichtliche Studien über etwa fünfzig wesentliche Wörter unserer europäischen Gegenwart veröffentlicht und damit die Bemühungen der verschiedenen Philologien zu wechselseitiger Bereicherung und verstärkter Auswertungsmöglichkeit gebracht werden. Mehr Aufschluß über Grundlagen und Ziele der *Europäischen Schlüsselwörter* geben die beiden «Methodischen Einführungen» des ersten Bandes, in denen zuerst L. Weisgerber in knapper Form die *Hauptgesichtspunkte inhaltbezogener Wortforschung* darlegt (p. 13–17) und sich dann W. Schmidt-Hidding *Zur Methode wortvergleichender und wortgeschichtlicher Studien* äußert (p. 18–33). Diese zweite Einführung weist leider einen gewissen Mangel an gedanklicher Schärfe auf, so daß man nach ihrer Lektüre nicht mit Bestimmtheit weiß, was nun wirklich «Schlüsselwörter» sind. Über diesen Mangel tröstet einen nur zum Teil die Feststellung hinweg: «Im allgemeinen werden wir sagen müssen, daß sich eine eindeutige Definition des Terminus Schlüsselwort nur schwer geben läßt» (p. 23). Immerhin finden sich in der Einführung von

W. Schmidt-Hidding doch einige Hinweise, die weiterführen. Einmal wird erwähnt, daß «als Kriterium für den Status eines Schlüsselwortes ... sich ... die relative Häufigkeit aufstellen» lasse, «die Häufigkeit in Beziehung gesetzt zu vergleichbaren Wortarten und Wörtern desselben Sinnbereichs» (p. 22). Dann wird eine Bestimmung der «Schlüsselwörter» in ihrer Gegenüberstellung zu den «Leitwörtern» versucht. «Leitwörter haben die eine Sprachgemeinschaft leitenden Ideen zum Inhalt. Sie können die Parolen ganzer Epochen sein; sie lassen uns die Sprache als aktive Kraft in der Geschichte, nicht nur als Spiegelung der Geschichte, erleben» (p. 20). «Schlüsselwörter dagegen schließen für uns nur eine bestimmte Lebenseinstellung der Sprachgemeinschaft auf; sie spiegeln Phasen der Geschichte wider. Schlüsselwörter prägen keine Leitvorstellungen, geben aber den Schlüssel für das Denken und Verhalten einer Nation oder einer Gruppe oder gar eines einzelnen innerhalb einer Nation in einer geschichtlichen Epoche. Alle Leitwörter sind Schlüsselwörter, aber nicht alle Schlüsselwörter sind Leitwörter» (p. 21). Was sind nun aber europäische Schlüsselwörter? «Unter europäischen Schlüsselwörtern sollen hier sowohl die Wörter verstanden werden, die nur in einer europäischen Sprache womöglich in einer Sprachperiode eine Schlüsselstellung innehatten, wie auch Schlüsselwörter, die zugleich in mehreren Sprachen und in mehreren Sprachperioden eine zentrale Bedeutung besaßen» (p. 32).

Betrachten wir die bisher publizierten Studien, mit denen das «Sprachwissenschaftliche Colloquium» seine Pläne zu verwirklichen sucht, stellen wir ein starkes Überwiegen des Anglistischen fest. Band I bringt eine Darstellung von *Wit and Humor* von mehr als 120 Seiten (W. Schmidt-Hidding; p. 37–160). Darauf folgen eine entsprechende, wenn auch wesentlich kürzere Abhandlung über *Witz und Humor* im Deutschen (K.-O. Schütz; p. 161–244) und eine nur noch 35 Seiten umfassende Studie von Wido Hempel *Zur Geschichte von spanisch 'humor'* (p. 245–281)¹. Dann ergreift nochmals W. Schmidt-Hidding das Wort zu einem «Kulturhistorischen Ausblick» über das Phänomen «Humor» (p. 283–292).

Band II ist anderer Natur. Er bringt eine ganze Reihe von Kurzmonographien, die alle aus Staatsexamensarbeiten hervorgegangen sind. Der Beitrag über das *Wortfeld 'Arbeit'* (Meta Krupp; p. 258–286), der auch einen Abschnitt über «Ursprung und Entwicklung französischer Arbeits-Wörter» enthält (p. 262–274), ist unter Anleitung von Prof. Wandruszka entstanden; die Untersuchung über *Job* (W. Meurers; p. 317–354) wurde von Prof. Moser angeregt. Die Vorstufen der übrigen Arbeiten²

¹ Für den Romanisten bietet diese Studie insofern nichts Neues, als sie bereits in den *Romanischen Forschungen* 72 (1960), 322–369, veröffentlicht worden war. Daß auf diesen Umstand mit den Worten «Zu W. Hempels Beitrag sind die Romanischen Forschungen 1960 zu vergleichen» (p. 36) verwiesen wird, ist leicht irreführend. Es handelt sich um einen wörtlichen Abdruck, bei dem nicht einmal die beiden «Nachträge» (RF 72, 369) in den Text einverarbeitet worden sind. Neu dazugekommen ist, abgesehen von Druckfehlern, lediglich die deutsche Übersetzung von vier spanischen Zitaten (p. 270, 274, 275/76, 277/78). Warum die übrigen rund 60 spanischen Textstellen nicht übersetzt worden sind oder warum den genannten vier die Ehre der Übersetzung zuteil geworden ist, fragt man sich umsonst.

² Hier ihre Liste: *Moral* (F.-W. Gester; p. 1–17), *Intelligence* (Ruth Schulte; p. 18 bis 49), *Enthusiasm* (P. Spoo; p. 50–67), *Mystery* (Gertrud Rüther; p. 68–91), *Common Sense bis zum Ende des 18. Jahrhunderts* (Helga Pust; p. 92–140), *Sensus in*

sind anglistische Staatsarbeiten, die bei Prof. Schmidt-Hidding eingereicht wurden und die von Prof. Sperber (Ohio State University und Gastprofessor in Bonn während der Sommersemester 1961 bis 1963) sehr gefördert wurden³. Obwohl auch in diesen Arbeiten manches abfällt, was den Romanisten näher interessiert (vor allem in den Studien zu *Sensus; Sentiment, Sentimental; Gentle, Genteel*), ist der Band doch weitgehend eine Sammlung anglistischer Wortstudien. Vielleicht darf der Romanist von dem dritten Band mehr erwarten, welcher, der Ankündigung gemäß, von «Kultur und Zivilisation im Französischen, Englischen, Deutschen und Russischen» handeln soll.

G.H.

*

JOHN ORR, *Essais d'étymologie et de philologie françaises*. M. Diesterweg, Frankfurt am Main, und C. Klincksieck, Paris 1963. 217 p.

Es ist von großem Nutzen, wenn gelegentlich gesammelte Aufsätze der «great old men» einer Wissenschaft erscheinen, damit sich vor allem die jüngere Generation dank dem gegebenen Querschnitt einen klaren Begriff von Persönlichkeit und Methode eines Forschers machen kann. Man wird daher den Herausgebern der «Bibliothèque française et romane» in Straßburg Dank wissen, als Band IV der Reihe «Manuels et études linguistiques» eine Anzahl von Aufsätzen aus der Feder des großen Edinburger Romanisten John Orr neu herausgegeben zu haben. In diesem Fall handelt es sich zwar größtenteils um Aufsätze, die an leicht zugänglicher Stelle vor nicht allzulanger Zeit erschienen sind; doch gerade aus der zusammenhängenden Lektüre ergibt sich das wissenschaftliche Profil ihres Verfassers ungleich schärfer, als wenn man die Lektüre dieser Arbeiten gewissermaßen dem Zufall überließe. Orr hatte im Vorwort zu einer anderen Aufsatzsammlung geschrieben: «Ces articles, quelque hétérogènes qu'ils puissent paraître au premier coup d'œil, possèdent certains traits en commun: d'abord, celui, négatif, de ne s'inspirer ni de la pseudo-science des Néogrammairiens, ni des pseudo-mathématiques des Structuralistes ou des "linguisticiens"; ensuite, celui, plus positif, de tenter, dans la mesure du possible, d'éviter de faire violence à l'objet d'étude même, en dissociant les éléments qui dans le langage se trouvent étroitement solidaires – sons et sens, forme et fond; celui, enfin, de faire effort pour envisager la langue comme une activité humaine, complexe et infinitiment variée, motivée ou gratuite à l'occasion, hésitante, maladroite, capricieuse, ingénieuse à ses heures, parfois même enjouée», und das gilt auch für diese. Orr hält sich an keine vorgefaßte Doktrin; er arbeitet durchdrungen von der Überzeugung,

einigen Ableitungen im Französischen, Englischen und Deutschen (Hildegard Kruchen, p. 141–166), *Sentiment, Sentimental* (Renate Rieve; p. 167–189), *Gentle, Genteel* (H. Rasbach; p. 190–215), *Snob* (P. Horstrup; p. 216–257), *Labour und Work* (H. Graach; p. 287–316), *Convention* (Hildegard Klammer; p. 355–381), *Die amerikanische Humanismus-Auffassung im 20. Jahrhundert* (O. Hesse; p. 382–411). Der Band wird beschlossen durch eine *Bibliographie der Wörterbücher und Nachschlagewerke* und ein *Namenregister*.

³ Der ganze Band ist denn auch in Dankbarkeit dem im Dezember 1963 gestorbenen Prof. Hans Sperber gewidmet.

daß, wenn man zu einer Gesamtschau über die Sprache gelangen will, man von mannigfältigen, aber stets präzisen und klar umrissenen Einzelproblemen ausgehen muß. Ein Prinzip, dem der Rezensent aus ganzem Herzen zustimmt.

Zunächst tritt uns der scharfsinnige Homonymist und Paronymist entgegen in einigen Artikeln über Wesen und Funktionieren der Volksetymologie, die Etymologie der Flüche, anstößige und fragliche Etymologien (letztere mit besonderer Blickrichtung auf die französisch-englischen Beziehungen), die zerstörende Rolle des Euphemismus¹. Die Auseinandersetzung mit Omer Jodogne über Etymologie und Semantik des Wortes *patois* leitet über zu zwei wortgeschichtlichen Einzelfragen, die ebenfalls im Rahmen der Homonymik bleiben².

Der hervorragende Kenner des Mittelalters offenbart sich in den folgenden Aufsätzen über Semantik und Syntax französischer und altfranzösischer Wendungen³. In einem Artikel schon älteren Datums gibt uns der Verfasser die Erklärung des umstrittenen Verses *Ell'ent adunet lo suon element* der Eulaliasequenz⁴.

Eine Lektion in angewandter Phonetik einerseits und in Semantik anderseits erteilt uns Orr in der Analyse des Verswohlklangs, der Wortspiele und Kalauer in Boileaus *Art poétique*⁵.

Das Problem der Herkunft der altprovenzalischen Schriftsprache stellt der Verfasser unter Bezugnahme auf die Scriptaforschung Remacles und des Schreibenden im folgenden Artikel zur Diskussion: er situiert sie in den Raum von Toulouse⁶.

Der Artikel *Mensonge 'copeau de rabot'*⁷ ist die Verbindung der Spezialität des Verfassers – Volksetymologie und Homonymik – mit der sprachgeographischen Methode. – Im letzten Artikel, *Homonymie et phonologie*⁸, äußert sich die ganze Skepsis des Philologen gegen den Strukturalismus. Es ist wohl kein Zufall, daß dieser Aufsatz am Ende des Buches steht und mit dem Bekanntnis Orrs schließt: «Parler du mot, du signe linguistique en soi, détaché de tout contexte, c'est aller les yeux ouverts au devant du péril qui guette tout linguiste, celui de détruire, en l'isolant, l'objet même de ses études. Il est certes légitime, et sans doute profitable, d'examiner sous le microscope une abeille, morte ou vivante, mais le naturaliste qui

¹ *L'étymologie populaire*, *RLiR* 18 (1954), 129–142; *De l'étymologie des jurons*, *Cahiers de l'Association internat. des études franç.*, 1957, 278–286; *Le rôle destructeur de l'euphémie*, *ib.* 1953, 167–175; *Autres étymologies scabreuses*, *ArchL* 9 (1945), 28–43; *Quelques étymologies «douteuses»*, *ArchL* 14 (1961), 121–128.

² *Etymologie et sémantique du mot 'patois'*, *RLiR* 19 (1955), 117–130; *Prolégomènes à une histoire du français 'songer'*, die noch nicht veröffentlichte Mitteilung des Verfassers am Romanistenkongreß von 1962 in Straßburg (Berührungspunkte zwischen *songer* und *soigner*); *Réflexions sur le français 'ça'*, *Mélanges Ch. Bruneau*, 29–34.

³ *Vous avez beau faire*, *RLiR* 21 (1957), 197–208; *Le français 's'en passer'*, *RLiR* 20 (1956), 21–40; *Ancien français 'c'est del meins'*, *RLiR* 22 (1958), 1–21; *A petit vous soit*, *MAe*. 16 (1947), 16–20.

⁴ *Sur un vers de l'«Eulalie»*, *AR* 14 (1930), 407–414.

⁵ *Pour le commentaire linguistique de l'Art Poétique*, *RLiR* 25 (1961), 337–353.

⁶ *Le problème de l'origine du provençal littéraire*, *Mélanges I. Frank*, 1957, 505–511.

⁷ *RLiR* 19 (1955), 206–209.

⁸ *Actes et Mémoires du VII^e Congrès international de linguistique romane*, 1955, 621–626.

se livre à cet examen quels renseignements en tire-t-il sur l'activité prodigieuse de la ruche?» (p. 209).

Mustergültige Argumentation und unnachahmliche Eleganz des Stils zeichnen diese, wie alle, Aufsätze John Orrs aus; darüber hinaus atmen sie Weisheit und Sinn für Humor, wie man sie nur bei einem «grand seigneur» des Geistes findet.

C. Th. G.

*

PIERRE BEC, *La langue occitane* (Collection «Que sais-je», n° 1059), Paris (Presses Universitaires de France), 1963, 128 p.

Pierre Bec hat sich für dieses kleine Bändchen ein doppeltes Ziel gesetzt. Einerseits will er das Provenzalische¹ als eigenständigen romanischen Sprachtyp in seinen heutigen Ausprägungen vorstellen, was er geschickt durch die Darstellung der «Spécificité linguistique du gallo-roman méridional» (p. 9–33) und der «Fragmentation dialectale du gallo-roman méridional» (p. 34–63) tut, wobei er seine theoretischen Ausführungen durch Textproben illustriert und in den «Conclusions» (p. 120–125) mit abgewogenem Urteil auch über die gegenwärtige Lage und die nicht rosigen Zukunftsaussichten des Provenzalischen spricht. Andererseits gibt er einen Überblick über die Geschichte des Provenzalischen. Auch hier ist das Urteil abgewogen und in umstrittenen Fragen vorsichtig, wie etwa bei der Darstellung des Problems der Herausbildung der französisch-provenzalischen Zweiheit². Freilich ist mit Ausnahme des eben erwähnten Abschnitts der historische Überblick³ nur eine Geschichte des Provenzalischen im engeren Sinn, nicht eine wirkliche Sprachgeschichte Südfrankreichs. Die Entstehungsgeschichte des Provenzalischen wird kaum angedeutet. Selbst das zentrale Ereignis der Romanisierung Südgalliens wird nur in wenigen Zeilen erwähnt. Auch das Problem der Entstehung der altprovenzalischen *Schriftsprache* erfährt in dem Abschnitt «L'occitan médiéval langue de culture et langue véhiculaire» (p. 67–76) eine sehr summarische Behandlung, die hinter dem zurückbleibt, was man in dieser allerdings sehr komplexen Frage bei aller wissenschaftlichen Zurückhaltung und Vorsicht heute doch vertreten kann. Dies alles kommt daher, daß P. Bec offenbar gar keine Vorgeschichte des Provenzalischen schreiben wollte. Und in einem Bändchen von nicht viel mehr als hundert Seiten darf man dies von ihm

¹ Sit venia verbo! Im Französischen ist für die Sprache Südfrankreichs gewiß «langue occitane» die angemessenste Bezeichnung. Im Deutschen hingegen, wo kaum die Gefahr besteht, daß unter «Provenzalisch» nur die Sprache der Provence und des Félibrige verstanden wird, vermeide ich lieber die unschöne Bezeichnung «okzitanisch».

² Cf. den Abschnitt «La bi-partition linguistique du gallo-roman» (p. 16–24). In bezug auf den westlichen Teil der französisch-provenzalischen Sprachgrenze vermißt man hier allerdings einen Hinweis auf den sehr ernst zu nehmenden neuen historischen Deutungsvorschlag, den J. Pignon in seiner *Evolution phonétique des parlers du Poitou (Vienne et Deux-Sèvres)*, Paris 1960, vorlegt.

³ Cf. die beiden Kapitel «L'ancien occitan» (p. 64–91) und «L'occitan moderne» (p. 92–119).

billigerweise auch gar nicht verlangen. Das ansprechende Büchlein will einen Überblick über die Probleme der provenzalischen Sprache seit ihrem Auftreten in den ältesten Texten geben. Und dieses Ziel erreicht es in ausgezeichneter Weise.

G. H.

*

Publications de la Fédération valaisanne des Amis du patois. № 1. LOUIS DELALOYE, *Lexique du patois d'Ardon.* Avec la collaboration d'ERNEST SCHÜLE. Sion 1964, 132 p.

Ardon ist ein Taldorf des Wallis, in der Rhoneebene am Ausfluß der Lizerne, gelegen zirka 8 km westlich von Sion und recht nahe an der Morge, der alten Sprach- und Landesgrenze zwischen bischöflichem Oberwallis und savoyischem Unterwallis. Wie in andern Taldörfern des Wallis ist die Mundart in raschem Rückgang begriffen. Es ist daher besonders zu begrüßen, wenn ein Einheimischer, alt Lehrer Louis Delaloye, dieser sterbenden Mundart ein Denkmal gesetzt hat.

P. 7–9 enthalten detaillierte Angaben über die Orthographie. Wenn man die oft grotesken Versuche bedenkt, französische Mundarten in der Orthographie der Schriftsprache wiederzugeben, so scheint hier doch ein gangbarer und vernünftiger Weg gewiesen worden zu sein. P. 10–11 enthalten eine Art abgekürzter Fassung der berühmten *Tableaux Phonétiques* von Gauchat-Jeanjaquet-Tappolet-Muret; das heißt, sie zeigen an 19 gut ausgewählten Beispielen die Sonderstellung der Dorfmundart im Rahmen von acht Walliser Mundarten. Die folgende Seite bringt dazu einen kurzen Kommentar von Ernest Schüle, der wohl auch die Beispiele ausgewählt hat. P. 13–22 bringen umfangreiche Paradigmata der Nominal-, Pronominal- und Verbalflexion. P. 23–123 enthalten das eigentliche Vokabular. Das Büchlein schließt mit 6 Seiten: Invocations; Propos entendus; Entretiens pris sur le vif, und mit einer klugen Würdigung der dialektologischen Fragen, wieder durch Ernest Schüle.

Das Wörterbuch enthält rund 3000 Wörter. Die Zuverlässigkeit der Notierungen steht wohl außer Zweifel, so daß man die Arbeit gerne zu Rate ziehen wird.

Als Vorzug des Wörterbuchs wird man die reiche Phraseologie vermerken, wie denn überhaupt die von Liebhabern zusammengestellten Wörterbücher dem affektiven Wortschatz in der Regel ein sehr großes Gewicht verleihen. Gerade dieser Teil des Wortschatzes kann in seiner subtilen Differenzierung nur vom Einheimischen richtig erfaßt werden. Andere Sachgebiete (Tier- und Pflanzennamen, Alpwirtschaft) sind dagegen eher spärlich vertreten.

Das Vorwort enthält den Satz: «*Les amis de nos traditions valaisannes y verront le reflet de ce que fut naguère encore notre pays qui se transforme si rapidement.*» Diesem melancholischen Ausblick kann man eigentlich nichts mehr beifügen.

K. Huber

*

LÚCIA M. DOS SANTOS MAGNO, *Áreas lexicais em Portugal e na Itália*, Coimbra 1961
(aus: Revista Portuguesa de Filologia XI), 77 p. + 32 Karten.

Die methodische Problematik einer derartigen sprachgeographischen Untersuchung, die auch im Rahmen dieser kurzen Anzeige nicht unerwähnt bleiben darf, könnte

etwa dadurch aufgezeigt werden, daß man sich vergleichsweise fragt, ob in der Linguistik wie in der Geometrie von Euklid bis Lobatschewskij die Frage nach den zugelassenen Hilfsmitteln je negativ, das heißt im Sinne einer Amputation, zu beantworten war, ob das Problem der italo-iberischen Zusammenhänge also gewissermaßen mit Zirkel und Lineal allein zu lösen sei. Die Verfasserin registriert auf 12 Karten die lexikalischen Typen aus dem Bereich von 'Erbse', 'Hefe', 'Huhn', 'Futtertrog' und 'Eiter'. Zwanzig weitere dienen zur Erhärtung von sog. Schlußfolgerungen (52 ff.), in denen das genannte Problem (unter explizitem Bezug auf H. Meier, *Biblos XVIII*, 1942) mit dem Hinweis auf den generell konservativen Charakter der Randzonen als illusorisch bezeichnet wird. Von den insgesamt 32 Karten entfallen 10 auf Portugal und verarbeiten das interessante Material des *Inquérito Lingüístico Boléo* von 1942 (*ILB*); 22 betreffen Italien und beruhen auf dem *AIS*. Unter dem Eindruck der gemeinsamen Konservation, die in Italien von Süden bis Norden und ins Rätoromanische nachweisbar ist, wird die Tatsache der gemeinsamen Innovation in getrennten Räumen (Süditalien–Portugal) vollkommen verkannt. Da auch die gebräuchlichsten lexikologischen Arbeitsinstrumente nicht oder nur ungenau zur Kenntnis genommen wurden, ist das in den fünf Begriffsstudien angeführte Material im Bedarfsfalle zu verifizieren. Berichtigungen, die sich daraus ergäben, vermöchten die weitere Problemstellung aber nicht unbedingt zu beeinflussen, weil doch in jedem Falle vorerst abzuklären bleibt, in welchem Maße sich das moderne Kartenbild im Hinblick auf die Genese stratifizieren läßt und unter welchen Bedingungen es für die Rekonstruktion alter Sprachzustände überhaupt aussagekräftig ist.

Gustav Ineichen